

Forschung und die Camphill-Bewegung

Eine Übersicht über die Entwicklungen in der englischsprachigen Welt

Von Maria Lyons

*No man is an island entire of itself; every man
is a piece of the continent, a part of the main.*

John Donne, Meditations XVII

Einführende Gedanken

Forschung ist einer jener Begriffe, die oft benutzt werden, aber nicht immer gut definiert sind. Der Ruf nach «mehr Forschung» erklingt mit zunehmender Lautstärke und Häufigkeit innerhalb der durch Anthroposophie inspirierten sozialen und pädagogischen Bewegungen. Was ist aber damit gemeint? Man könnte sagen, dass die Anthroposophie selbst Forschung ist; eine Art, nach der man die Wahrheiten über den Menschen und die Natur ausfindig machen bzw. genau untersuchen kann. In ihrer gesamten Geschichte hat es jedoch innerhalb der Bewegung eine komplizierte Einstellung – vielleicht sogar eine des Unbehagens – gegenüber den Konzepten, der Praxis und dem Wert der Forschung gegeben. Vielleicht lässt sich dies hauptsächlich durch die Tatsache erklären, dass im 20. Jahrhundert das Verständnis der westlichen Welt über Forschung durch die mechanistischen und materialistischen Erkenntnistheorien aus früheren Jahrhunderten geprägt worden ist. Im Ergebnis wurde alles mit Ausnahme des messbaren Wissens aus dem Feld der wissenschaftlichen Untersuchung streng ausgeschlossen, ein Wissen, welches damit zum Massstab alles Lernens wurde, das als objektiv sinnvoll und somit gesellschaftlich nützlich betrachtet wird. Mit dem Schwerpunkt auf einer eher qualitativen als quantitativen Wissenssubstanz ist die anthroposophische Interpretation dessen, was das Lernen bedeutet, schon lange der Gegenpol der Lernformen, die in den etablierten Bildungs- und Forschungseinrichtungen begünstigt werden.

Dieser Rahmen ändert sich jedoch. Im neuen Jahrtausend macht sich eine Lockerung der klassischen Vereinnahmung des Wissensbegriffs bemerkbar, ein erneutes Interesse an den Qualitäten des Seins und eine wachsende Anerkennung, wie wichtig es ist, das ganze Spektrum der menschlichen Erfahrung in jegliche Bemühung, die Welt zu verstehen und zu verbessern, mit einzubeziehen. In dieser Veränderung spiegelt sich die Popularität und der Einfluss von paradigmaverändernd-kritischen, post-modernen und phänomenologischen Weltanschauungen: An mehr und mehr Orten lassen die akademischen Lehrpläne einen Freiraum für die bildenden und darstellenden Künste und andere Arten von kreativem Ausdruck. Es gibt eine wachsende Betonung der Notwendigkeit von Forschung, die traditionelle Fachgrenzen überschreitet und den Versuch macht, Theorie und Praxis in ein sinnvollerer Verhältnis zu bringen. In einer solchen Umgebung haben die durch die Anthroposophie geprägten sozialen Unternehmungen ein grosses Potential – vielleicht auch eine erneute Gelegenheit – in einer Vielfalt von Forschungsfeldern einen Beitrag zu leisten. Gerade weil die Anthroposophie solch eine breite Palette von praktischen Bewegungen hervorgebracht hat – jede von ihnen eine lebendige Präsenz in der Welt, getragen von in den täglichen Realitäten und Herausforderungen ihres Berufs und ihrer Berufung eingebetteten Menschen – hat sie die Möglichkeit, Wandlung in einer intellektuellen Welt herbeizuführen, der eine Verbindung zur menschlichen Erfahrung und unserer natürlichen Umgebung fehlt. Es ist ausserdem lohnenswert sich daran zu erinnern, dass die Universitäten, wenngleich sie durch die moderne Informatik beträchtlich geschwächt worden sind, immer noch in gewissem Mass als kulturelle Torhüter fungieren. Durch ihre Verantwortung für die Ausprägung der Denkweise und Moral der nächsten Generationen haben sie eine tiefe Wirkung auf die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Realitäten von morgen.

Obwohl sie auf einer Grundlage umfangreicher Gelehrsamkeit, gründlicher kritischer Reflexion und einer Synthese vieler philosophischer und geistiger Traditionen beruht, haben die Träger der anthroposophischen Bewegung keine grosse Anstrengung unternommen, sich in diesem Teil des kulturellen/geistigen Bereichs zu engagieren bzw. damit in Dialog zu treten, der durch die Universitäten und akademischen Gemeinschaften vertreten ist. Es gibt kaum mehr als bruchstückhafte Versuche, einen Sprach- und Kommunikationsstil zu pflegen, der solch eine Interaktion begünstigt. Die hier skizzierten Vorschläge gehen davon aus, dass die Zeit dafür reif ist, dass sich die Anthroposophie in ihren vielfältigen Erscheinungsformen dort beteiligt, wo sie weitestgehend abwesend war und ihre Stimme erhebt, wo sie grösstenteils stumm geblieben ist. Hier ist es nicht nur eine Frage, die Früchte der anthroposophischen Forschung über ihre eigenen Kreise hinaus zugänglich zu machen. Es geht um die Gelegenheit,

dieser Bewegung sowohl Herausforderungen als auch Belebungen zu ermöglichen, die eine viel breitere und auf diverse Weise geistig aktive Gemeinschaft zu bieten hat. Vor diesem Hintergrund gibt dieser Beitrag eine Übersicht über die vergangene und gegenwärtige Forschung in nur einem Strom der anthroposophischen Bewegung, nämlich den Camphill-Gemeinschaften. Er beginnt mit einer Zusammenfassung der vorliegenden Forschung und wirft einige mit dieser Arbeit verbundene Fragen auf. Weiter betrachtet er einzelne der mit dieser Forschung verbundenen Schwierigkeiten sowohl in Bezug auf die kulturelle Einstellung von Camphill als auch die praktischen und finanziellen Mittel. Er schildert kurz einige Vorschläge, wie diese Schwierigkeiten angegangen werden könnten und ein langfristig strategischer Forschungsansatz entwickelt werden könnte. Abschliessend ist zu hoffen, dass die Forschungsdebatte im Camphill-Zusammenhang die Notwendigkeit eines breiteren Gesprächs über das Verhältnis der Anthroposophie mit der akademischen Welt veranschaulicht und zudem die Rolle darstellt, die Forschung als Hilfsmittel dabei spielen kann, die anthroposophische Bewegung beim Erreichen ihrer Ziele voranzubringen.

Die Camphill-Forschungslandschaft

Im Hinblick auf die Forschung, die über oder innerhalb Camphill unternommen wurde, ist es wichtig zwischen verschiedenen Arten von Projekten zu unterscheiden, denn sie dienen verschiedenen Zwecken. Manche Projekte haben ihren grössten Nutzen als Kommunikationsmittel, manche tragen zur Herstellung einer Evidenzgrundlage bei mit dem Schwerpunkt auf Legitimitäts- und Zurechnungsfähigkeitsfragen und manche Arten von Forschung sind hauptsächlich wertvoll als Lern- bzw. Selbstreflexionsprozesse. Der vorliegende Komplex von Arbeiten über Camphill – wenn man es überhaupt so bezeichnen kann – kann in drei Kategorien unterteilt werden: Auf Sekundärforschung basierte und von akademischen Verlagen bzw. in nationalen oder internationalen Zeitschriften veröffentlichte Bücher oder Artikel; auf Primärforschung bezogene Veröffentlichungen oder Berichte, seien es Projekte mit quantitativen, qualitativen oder gemischten Forschungsmethoden; und schliesslich unveröffentlichte Dissertationen, die als Teil eines Masterstudiengangs oder einer Promotion verfasst worden sind.

Bezüglich der ersten Kategorie hat es seit den siebziger Jahren eine allmähliche Zunahme an Veröffentlichungen über Camphill gegeben, die vor allem in Fachzeitschriften in den Bereichen Sozialarbeit, Sozialpolitik und kognitiver Behinderung erschienen sind. Da hat es seit dem Jahr 2000 eine drastische Zunahme gegeben (Abb. 1). Gleichwohl bleibt die Gruppe der für diese Arbeiten verantwortlichen Akademiker und Autoren extrem klein. Mehr als die Hälfte der Camphill-bezogenen Publikationen in der

englischen Sprache sind von einem einzigen Autor beigetragen worden. Als Akademiker, Berater und streitbarer Fürsprecher für Menschen mit einer kognitiven Behinderung kann die Art und Weise, wie Dr. Robin Jackson ein Bewusstsein und Verständnis für Camphill sowohl in akademischen als auch fachlichen Kreisen geschaffen hat nicht genug hervorgehoben werden. Seine Arbeit zeigt jedoch auch, wie wenig innerhalb der Camphill-Bewegung unternommen worden ist, um sicherzustellen, dass sie in der nationalen Forschungsgemeinschaft dargestellt und vertreten ist – einer Gemeinschaft also, die wesentlich die Entscheidungen und Politik beeinflusst, mit denen sich zukünftig alle Sozialdienste auseinandersetzen werden müssen. Indem er Interesse weckt, eine offene Diskussion fördert und einen bedeutenden Literaturbestand über den Ansatz von Camphill mit Bezug auf Gemeinschaft und Behinderung entwickelte, hat Jackson den Weg für die Teilnahme von Camphill an der Diskussion auf nationaler und selbst internationaler Ebene geebnet. Jetzt kommt es auf die «Camphiller» an, ob und wie sie von dieser Arbeit profitieren wollen.¹

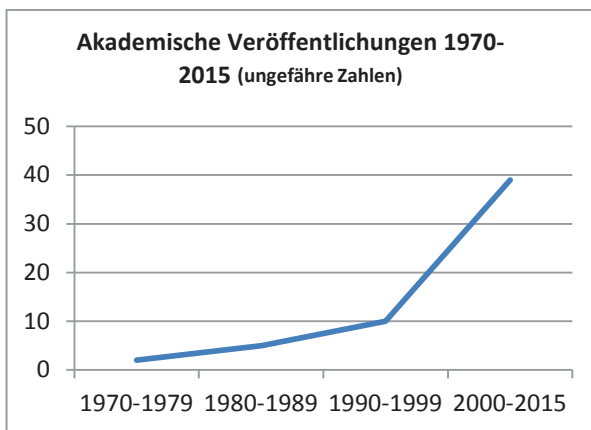


Abb. 1: Eine signifikante Zunahme wissenschaftlicher Publikationen

Eine weitere Beobachtung bezüglich dieser ersten Forschungskategorie ist auch, dass sich fast alle Veröffentlichungen auf die Erfahrung von Camphill-Gemeinschaften in Grossbritannien beziehen, wenn auch die Autoren und Zeitschriften ein internationales Spektrum umfassen. Das wirft erstens die Frage auf, warum Camphill trotz seiner beachtlichen Ausdehnung und dem Erfolg in Nordamerika fast kaum akademisch in der restlichen englischsprachigen Welt vertreten ist. Zweitens, wie sieht dieses Forschungsprofil im Vergleich mit der Lage in Mitteleuropa und anderen Teilen der Welt aus, wo Camphill und/oder andere Formen von Heilpädagogik Wurzel geschlagen haben?

Auch bezüglich der zweiten Forschungskategorie ist die bei weitem offiziellste Untersuchung von Camphill-Gemeinschaften in Grossbritannien unternommen worden. Hier zeigt ein Rückblick auf das letzte Jahrzehnt etwa zehn abgeschlossene und drei fortlaufende Projekte, von denen die Mehrzahl intern von Camphill-Gremien beauftragt wurde (siehe z.B. Swinton et al. 2006; Brown 2009; Baron 2012). Soweit der Verfasserin bekannt, ist keines dieser Projekte weiterverfolgt oder offiziell veröffentlicht worden. Bezüglich offizieller Veröffentlichung ist nur über eine Handvoll Studien zu Camphill in referierten Zeitschriften berichtet worden (siehe z.B. Randell und Cumella 2009; Jackson und Menzinger 2009; Fahay et al. 2010; Braun et al. 2011). Die drei fortlaufenden Projekte, alle evaluative Studien unter universitärer Leitung (Universität South Wales; Universität Edinburgh; Universität Strathclyde), deuten möglicherweise auf ein zunehmendes Interesse von externen Institutionen an einer Bewertung der Gültigkeit von Camphill-Methoden. Eines dieser Projekte, eine landesweite Untersuchung zur Evaluierung von Pflegestandards am Lebensende in verschiedenartigen Dienstleistungen in ganz Grossbritannien, macht auf die Möglichkeiten aufmerksam, die für Camphill-Gemeinschaften bestehen, sich proaktiver dafür einzusetzen, als hochwertige Alternative für Menschen mit kognitiven Behinderungen anerkannt zu werden. Die Teilnahme an profilierten, unabhängig oder staatlich finanzierten Untersuchungen ist ein Weg für einzelne Gemeinschaften, mit relativ niedrigem Aufwand an Kosten, Zeit und Verwaltungseinsatz bekannt zu werden.

Bei einem Blick über die Grenzen von Grossbritannien hinaus ist die Liste von Primärstudien, die Camphill mit einbeziehen, noch kürzer. In den USA hat der Harvard-Professor Dan McKanan Forschungsergebnisse veröffentlicht, die die intentionalen und sozial transformativen Dimensionen von Camphill- und Catholic-Worker-Gemeinschaften in den USA untersuchten (McKanan 2007). Professor McKanan unternimmt gegenwärtig weitere Forschungsarbeiten über den Übergang auf die vierte Generation in Camphill und schreibt an einem Buch über Anthroposophie und Ökologie. Mehr im Einklang mit der überwiegenden Orientierung auf Dienstleistungen in Grossbritannien gab der nordamerikanische Camphill-Verband 2010 eine Studie in Auftrag, die u.a. lebensqualitative Ergebnisse für Menschen mit Entwicklungsstörungen in fünf Camphill-Gemeinschaften auswertete (Goeschel und Heitzman 2010). Dem Wesen nach explorativ, belegt die Studie, ähnlich wie die in Grossbritannien unternommene statistische Forschung, dass Camphill auf der Basis von Qualitätsindikatoren im Vergleich zu anderen Einrichtungen gut abschneidet. Aber wie auch in Grossbritannien sind erhebliche Folgeuntersuchungen notwendig, um dieses Phänomen auf eine Weise zu interpretieren und zu erklären, die es ermöglichen würden, die Befunde in der Politik und Entscheidungsbildung zu verwenden.

Was die dritte Forschungskategorie betrifft, gibt es besonders in den letzten fünf Jahren ein beträchtliches Interesse unter Studierenden auf internationaler Ebene, Forschung über die Camphill-Gemeinschaften zu betreiben. Doktoranden und MA-Studierende haben Camphill-Erfahrungen in Grossbritannien, Nordamerika, Australien, Norwegen und Deutschland ausgewertet und es ist sehr wahrscheinlich, dass eine viel grössere Anzahl von Dissertationen auf namenlosen Regalen stillschweigend verstaubt. Die Frage hier ist, wie diese Beiträge in Veröffentlichungen, welche im akademischen Feld und Fachkreisen verbreitet und/oder in sinnvolles Lernen nicht nur für die ursprünglich an der Forschung beteiligten Gemeinschaften, sondern auch für die breitere Bewegung als Ganzes, umgewandelt werden können. Letzteres ist teilweise eine Sache der Katalogisierung, Zugänglichkeit und Verbreitung, der Umwandlung dessen, was augenblicklich eine Sammlung von disparaten und vereinzelt Forschungsprojekten ist, in einen zusammenhängenden Komplex von Arbeiten. Es besteht jedoch auch eine Dimension der Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung in dieser studentischen Tätigkeit; Postgraduierte Studierende repräsentieren eine direkte Verbindung zu den Universitäten und je offener und zugänglicher die Camphill-Gemeinschaften diesem Interesse gegenüber stehen, je mehr werden diese Studierenden in der Lage sein, das Wissen über und Verständnis von Camphill in ihren Bildungsgemeinschaften zu steigern.

Einige mit der Forschungsarbeit verbundene Herausforderungen

Man kann feststellen, dass das grösste Hindernis für die Forschungsarbeit in den Camphill-Gemeinschaften nicht aus finanziellen oder praktischen Erwägungen resultiert, sondern kompliziertere Fragen der Kultur und historischen Einstellung beinhaltet. Bevor man sich also mit Wegen befasst, wie die Forschung gefördert werden kann, lohnt es sich, den Fragen über den allgemeinen Wert und den Zweck von Forschung etwas Zeit zu widmen. Obwohl Antworten zu diesen zwei Fragen hier nur kurz dargestellt werden können, ist es doch zutreffend, dass Gemeinschaften, die mit dem Anstoss und der Pflege eines echten Gesprächs über das zugrundeliegende Ziel von Forschung zu einem gemeinsamen Ergebnis kommen können, viel besser aufgestellt sind für die Planung zukünftiger Forschungsprojekte.

Selbstverständlich gibt es vielfältige und unterschiedlich Gründe, Forschung zu betreiben. Es ist jedoch möglich, drei breite Themenkreise oder treibende Impulse zu umreissen, in die einzelne Projekte gruppiert werden können. Der erste Grund, der gewöhnlich für Forschung genannt wird, ist, dass sie eine Antwort auf von aussen kommende Forderungen nach Rechtfertigung darstellt. Viele Gemeinschaften fühlen den

Druck zur Legitimation und ihre Funktionsfähigkeit angesichts neuer Verordnungen, einer nicht unbedingt wohlwollenden Politik oder einem unfreundlichen finanziellen Umfeld geltend zu machen. Diese Forschung beabsichtigt, den Wert von Camphill-Methoden im Bereich der Begleitung von Menschen mit kognitiven Behinderungen unter Beweis zu stellen. Sie kann als «defensive» bzw. «selbsterhaltende» Forschung beschrieben werden und in der Erfahrung der Verfasserin hat man dies im Sinn, wenn über die Notwendigkeit von Forschung gesprochen wird.

Obwohl diese Art von Forschung heute schon von unmittelbarem und direktem Nutzen für Camphill erscheinen mag, deutet eine langfristige Betrachtung der möglichen Folgen einer solchen Forschungsabsicht auf die Notwendigkeit eines sorgfältigen Vorgehens. Die Entwicklung einer Evidenzbasis bringt die Forderung mit sich, objektive, auf messbare Ergebnisse basierte Daten vorzuweisen und diese sind von sich aus unvermeidbar reduktiv. Wie auch die Waldorfschulen finden es die Camphill-Gemeinschaften zunehmend zweckmässig, sich an extern vorgegebenen Werten zu definieren und sich nach extern festgelegten Normen zu rechtfertigen. Das Risiko dabei besteht darin, dass die Darstellung dieser Werte und das Erreichen dieser Normen nicht nur eine Notwendigkeit, sondern ein ausreichendes Ziel an sich werden und die Gemeinschaften langsam den Willen bzw. die Fähigkeit verlieren, ihre eigene Vorstellung von dem zu pflegen, zu artikulieren und zu praktizieren, was die Sorge füreinander und gegenseitige Unterstützung bedeuten.

Eine zweite und etwas andere Begründung für Forschungsunternehmen geht in gewisser Weise auf die Kernmission und die Vision von Karl König und sein Gründerkollegium zurück. Diese Mission war es, die tieferen Bedürfnisse des einzelnen, von Gemeinschaften und unserer Umwelt zu untersuchen und diese Erkenntnisse mit der Gesellschaft und der lokalen Gemeinschaft zu teilen (Costa 2008). D.h. Forschung wird als Teil einer gesellschaftlichen Aufgabe und als Verantwortung der Welt und Zukunft gegenüber verstanden. Das deutet auf die Möglichkeit, nicht nur das Leben von Menschen innerhalb der Grenzen von Gemeinschaften zu verändern, sondern auch über diese Grenzen hinaus. Forschung ist zudem ein Weg, auf dem die Erfahrung und das Wissen von Camphill zum Nutzen von Menschen, die es nie betreten haben, kommuniziert werden kann.

Zuletzt ist eine dritte und eng verwandte Begründung, Forschung zu betreiben, mit Selbstreflexion und Selbstentwicklung verbunden. Dies ist eher Forschung im Hinblick auf Verbesserung als im Sinne von Nachweis. Gemeinschaften, die Forschungsprozesse anwenden, um ihr eigenes organisatorisches und persönliches Wissen zu fördern, unternehmen die wichtigste Art von Forschung; sie sollte von höchster Priorität sein, weil sie die beiden anderen hinter der oben beschriebenen Forschung liegen-

den Impulse mit einschliesst. Eine Gemeinschaft, wie jede andere Organisation, die ihre eigenen selbstreflexiven Untersuchungen unternimmt und die ihre Prozesse und Befunde frei zur Verfügung stellt, verbessert nicht nur sich selbst, sondern demonstriert Transparenz, die Bereitschaft zur Selbstkritik, die Bereitschaft daran zu lernen und zu wachsen sowie die Bereitschaft, sich mit anderen Wegen der Betätigung zu befassen. Dies an sich bietet schon viel auf, um Wissen und Erkenntnis zu steigern und eine Legitimation in den Augen der Welt zu erhalten. Ihrem Wesen nach fördert Forschung den Fluss von Informationen und Wissen in beide Richtungen. Gemeinschaften können neue Ideen und Praktiken übernehmen und andere an ihren eigenen Ideen und Praktiken teilhaben lassen. Kurz, Forschung, die aus dem Primärzweck des Lernens betrieben wird, dient auch dem Ziel der besseren Kommunikation und der Zunahme an öffentlicher Legitimation und Anerkennung.

Wenn auch das eine oder mehrere dieser allgemeinen Argumente zugunsten von Forschung akzeptiert werden, bleiben doch immer prosaische Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen. Oft wird der Investition in Forschung aus dem Grund widersprochen, dass sie zu zeitaufwendig oder zu teuer ist und/oder dass die notwendige Sachkenntnis nicht zur Verfügung steht. Noch öfters wird eingewendet, dass Forschung eine Zeit- und Geldverschwendung ist, weil sie selten zu etwas führt. Dies sind gültige Argumente, sie sind es jedoch, weil sie eine Reihe von organisatorischen Fragen hervorheben und weniger, weil sie Argumente gegen die Forschung als solche sind. Der letzte Punkt ist der wesentliche: Forschung ist sinnlos, wenn nichts entweder durch den Prozess oder das Ergebnis erreicht wird. In der Tat werden Zeit, Energie und Geld verschwendet, wenn Forschung in einem Vakuum stattfindet.

Camphills Forschungsbedarf ansprechen

Bisher war die Forschung in Camphill grösstenteils ad hoc und unkoordiniert und wurde meistens beauftragt, wenn einzelne, Gemeinschaften oder Regionalverbände ein bestimmtes Bedürfnis oder Interesse hatten. Es gab wenig Bezug auf vergangene Projekte oder zukünftige Absichten. Das Ergebnis ist eine Sammlung von Einzelprojekten, die keine Verbreitung finden. Dies bedeutet, dass Gemeinschaften in der ganzen Bewegung grösstenteils keine Kenntnis von ihrer gegenseitigen Arbeit haben und so nicht in der Lage sind, voneinander zu lernen oder Mittel zu bündeln. Projekte werden meistens nicht weiter verfolgt, d.h. offiziell veröffentlicht, repliziert, erweitert oder für diverse Zielgruppen durch geeignete Formate aufbereitet (z.B. für Menschen, die in Gemeinschaften leben und arbeiten, ihre Angehörigen, Fachleute im Gesundheitswesen oder politische Entscheidungsträger). Abschliessend bedeutet der fehlende Abgleich und die fehlende Katalogisierung der bestehenden Forschung, dass Wissenschaftler sowohl

innerhalb als auch ausserhalb von Camphill wesentlichen Schwierigkeiten gegenüberstehen, die Ressourcen und das Material zu finden und Zugang dazu zu bekommen, was ihnen ermöglichen würde, diese Arbeit weiterzuentwickeln.

Dieses Bild zeigt uns sofort mehrere klare Schritte, die zur Schaffung eines Rahmens unternommen werden können, der nicht nur Forschung anregt und ermöglicht, sondern sie für die Camphill-Gemeinschaften in ein förderlicheres Anliegen umwandelt. Der erste Schritt ist, mit dem Bestehenden anzufangen und es auf die bestmögliche Weise zu verwerten: Eine Plattform zu schaffen, auf der alle Forschung über bzw. mit Relevanz für Camphill gesammelt werden kann und an einer Stelle jedem leicht zugänglich ist. Forschung benötigt Forschung und sie erzeugt auch Forschung. Interessenten werden eher zum Beginn neuer Projekte bereit sein, wenn es etwas gibt, auf das sie aufbauen können. Dies war die Anregung für die Schaffung des Camphill-Forschungsnetzwerks (www.camphillresearch.com), ein Internet-Hilfsmittel, das konzipiert ist, eine Bibliothek von Projekten und Veröffentlichungen unterzubringen und ein Forum für den Austausch über Camphill-Forschung und den damit verbundenen Informationen und Ideen bereitzustellen.

Ein zweiter Schritt ist, die Kommunikation und Koordination zwischen verschiedenen forschenden Gruppen oder Gemeinschaften national und international zu stärken. Bei Forschungsfragen oder -zielen, die mehr als eine Gemeinschaft oder sogar Region miteinander gemein haben, könnte dies über den Informationsaustausch hinaus bis zur Bündelung von Ressourcen hinreichen. Nicht nur gäbe es möglicherweise finanzielle Anreize für solche Zusammenarbeit, sondern Forschungsergebnisse haben allgemein mehr Aussagekraft, wo die Probe grösser und deshalb besser verallgemeinerbar ist. In einem dritten Schritt ist sicherzustellen, dass keine Forschung unternommen wird, die es unterlässt, ihren Zweck deutlich zu artikulieren und einen langfristigen Verwendungsnachweis aufzuweisen. Dies setzt selbstverständlich voraus, dass die Mittel zur Verwirklichung eines solchen Plans vorhanden sind.

Dies bringt uns letztlich zur Frage des Fachwissens und der Finanzierung. Einerseits gibt es, wie oben erwähnt, viele verschiedene Arten von Forschung, die nicht alle enorm teuer sind. Kleine, selbstreflexive, anwendungsbezogene Forschungsprojekte z.B. brauchen nicht unbedingt die Bank von einzelnen Gemeinschaften zu sprengen. Ausserdem heisst forschen, wie ebenfalls oben erwähnt, nicht unbedingt, nur eigene Projekte auszuführen oder zu beauftragen. Es gibt einen beträchtlich Spielraum für Camphill-Gemeinschaften, an grossen Projekten oder von Dritten geführten Erhebungen teilzunehmen.

Andererseits gibt es für die Beauftragung von Projekten und die Anstellung von Fachwissenschaftlern viele Finanzierungsmöglichkeiten (sowohl staatliche als auch von

Stiftungen), die ausdrücklich für gemeinnützige Dienstleistungen erbringende Unternehmen wie Camphill vorgesehen sind, damit sie Forschung und Entwicklung ausüben können. Es darf nicht einfach angenommen werden, dass Camphill-Gremien keine Forschungsgelder einwerben können, bevor sie nicht diesbezüglich abgestimmte, gut organisierte Bemühungen gemacht haben.

Zukunftsperspektive: Ein Camphill-Forschungsrat?

Bei der Entwicklung eines strategischen Forschungsansatzes können sich Camphill-Gremien an anderen beruflichen Bereichen der anthroposophischen Welt orientieren, vor allem an der Waldorfpädagogik. Die Waldorfbewegung hat sich auf verschiedene Weise organisiert, um Forschung zu fördern und verbreiten: Ein Beispiel aus Nordamerika ist das Forschungsinstitut Waldorf Research Institute; in Europa hat die Organisation European Waldorf Council das Forschungsnetzwerk Waldorf Research Educators Network eingerichtet. Als Arbeitsmodell für ein kooperatives Unternehmen ist möglicherweise die interessanteste und lehrreichste Initiative das Nordic Research Network in Steiner Education (NORENSE). NORENSE ist eine Kooperation von gegenwärtig drei Waldorflehrer-Seminaren in Norwegen, Schweden und Finnland. Durch die Einrichtung eines gemeinsamen Fonds konnten die drei Länder 2010 einen Forschungsrat gründen, der seitdem Stipendien vergeben und Forschungsprojekte finanziert hat, die eigens mit den pädagogischen und Ausbildungserfordernissen ihrer Institutionen verbunden sind. Neben der Verwaltung des Fonds ist es die grundlegende Aufgabe des NORENSE-Rats, die Entwicklung einer waldorfpädagogischen Forschungskultur in den nordischen Ländern zu fördern (NORENSE 2013).

Wenn auch nicht eine genaue Nachbildung dieses Modells vorgeschlagen werden soll, gibt es doch ein starkes Argument dafür, dass die Camphill-Verbände die Möglichkeit der Einrichtung eines solchen Gremiums untersuchen sollten, das eigens mit der Gestaltung und Realisierung einer langfristigen Forschungs- und Entwicklungsstrategie beauftragt ist. Eine Reihe regionaler bzw. nationaler Arbeitsgruppen, bestehend sowohl aus Fachwissenschaftlern als auch Gemeinschaftsvertretern, könnte die Basis für eine solche Initiative bilden. Ein Forschungsrat wäre in der Lage, viele der hier beschriebenen, mit Forschung verbundenen Schwierigkeiten direkt anzusprechen: Aufgaben könnten sein, die Unterstützung von Gemeinschaften, die Forschung unternehmen wollen und Fachberatung anzubieten; mit Beteiligten über Forschungsbedürfnisse zu beraten; Mittel für Forschungsprojekte aufzubringen und zu verteilen; Kooperationen mit Universitäten und anderen externen Organisationen aufzubauen; und letztlich Informationen über Forschung und Veröffentlichungen innerhalb der Camphill-Bewegung zu verbreiten. Hier ist abzusehen, dass in einem solchen Bestre-

ben die grösste Herausforderung nicht darin liegen wird, externe oder interne Unterstützung zu finden – es gibt viele Stimmen, die Camphill in diese Richtung bringen wollen – sondern die Aufmerksamkeit und das Engagement der offiziellen Camphill-Gremien zu gewinnen.

Abschliessende Gedanken

Mit diesem Bericht über die jüngsten Entwicklungen in der Forschung über Camphill innerhalb der englischsprachigen Welt und dem Aufwerfen von einigen damit verbundenen Fragen stellt dieser Artikel einen Versuch dar, ein Gespräch sowohl über das «Warum» als auch das «Wie» der Forschung anzuregen. Über dieses Gespräch hinaus ist es die Hoffnung, dass die hier dargelegten Argumente auch Handeln anregen werden. Eher als konkrete Forschungsarten oder -themen anzusprechen, lag der Schwerpunkt auf der Darstellung des Zusammenhangs, in dem Forschung stattfindet: die Kultur, welche am produktivsten ist und die Strukturen, welche sie konkret begünstigen. Welches sind die dringendsten Forschungsfragen in Camphill heute? Es ist äusserst wichtig, dass die einzelnen Gemeinschaften diese Frage für sich selbst beantworten. Die Antworten können jedoch am besten in wirkungsvolle Strategien umgewandelt werden, wenn Gemeinschaften assoziativ arbeiten und nicht getrennt voneinander. Zusammenfassend ist es eigentlich schwierig zu sagen, ob das bestehende Volumen an Forschung über Camphill erstaunlich klein oder erstaunlich gross ist. In Wirklichkeit kommt es auf die Perspektive an, von der aus man betrachtet, was Camphill ist: eine geistig inspirierte Bewegung von intentionalen Gemeinschaften, welche tendenziell durch ihre Abgeschlossenheit und die Bemühung, eine absichtlich vom Mainstream differenzierte Lebensart und differenziertes Wertesystem zu erhalten, definiert sind; eine Bewegung von intentionalen Gemeinschaften, die sich engagieren, einen bestimmten und universell anerkannten sozialen Bedarf in Angriff zu nehmen, unterscheidbar von, aber fest vernetzt mit der Mainstream-Gesellschaft; oder eine Bewegung von Gemeinschaften, dessen gesellschaftliches Bestreben sowohl breiter als auch tiefer ist und geistige, politische und wirtschaftliche Umgestaltung umfasst. Camphill ist zweifellos eine Kombination von allen dreien und die Forschungsfrage ist selbstverständlich in die grundlegendere Diskussion über Camphills Identität, Zweck und Zukunft eingebunden. Die Forschung ist jedoch ein wesentlicher Aspekt in dieser Diskussion und ihr potentieller Nutzen sollte nicht ausser Acht gelassen werden.

Übersetzung aus dem Englischen: Christian von Arnim

Anmerkungen

(1) Weitere Einzelheiten zu den genannten Werken sind unter www.camphillresearch.com zugänglich.



Maria Lyons (PhD) hat 2014 das Camphill Research Network zur Förderung der Forschung innerhalb und an den Camphill-Gemeinschaften etabliert. Neben den Bereichen Lernbehinderung und Community-Building umfasst ihr Forschungsinteresse die Themen Wirtschaft, Bildung und soziale Dreigliederung. Sie arbeitet als unabhängige Forscherin und Lehrerin in London, England.

Literatur

Baron, S. (2012): The Comparative Standing of the Camphill Communities in Scotland in the Quality Gradings of the Care Inspectorate. Camphill Scotland Research Group, Aberdeen.

Bratt, C. (2013): NORENSE Annual Report. Rudolf Steiner College, Oslo.

Brown, R. (2011): Family life and the impact of previous and present residential and day care support for children with major cognitive and behavioural challenges: a dilemma for services and policy. *Journal of Intellectual Disability Research*: Vol. 55, Issue 9, pp. 904-917.

Brown, R. (2004): Assessing quality of life in Camphill communities, Aberdeen and the proposed Aberdeen Western Peripheral Route: University of Calgary, Alberta.

Camphill Research Network: <http://www.camphillresearch.com/>. Date accessed: 27.05.2015

Christie, N. (2007): Beyond Loneliness and Institutions: Communities for extraordinary people. Norwegian University Press, Oslo.

Costa, M. (2008): Camphill - An island of promise: myth or reality? Unpublished Thesis submitted for the degree of MSc. University of Strathclyde, Glasgow.

Fahey, A. (2010): Characteristics, supports, and quality of life of Irish adults with intellectual disability in life-sharing residential communities. *Journal of Intellectual and Developmental Disability*, Vol. 35, Issue 2: pp 66-76.

Goeschel, J and D. Heitzman. (2010): Providing Quality of Life through Intentional Community Living: Outcomes Evaluation for the Camphill AmeriCorps Education Award Program of the Camphill Association of North America. Camphill Association of North America, New York.

McKanan, D. (2007): Touching the World: Christian communities transforming society. Liturgical Press, Minnesota.

Menzinger, B. and R. Jackson. (2009): The effect of light intensity and noise on the classroom behaviours of pupils with Asperger syndrome. *Support for Learning*, Vol. 24, Issue 4: pp. 170-175.

Swinton, J. (2006): Assessing the spiritual well-being of people living and working within the Aberdeen Camphill Communities. University of Aberdeen, Aberdeen.